



Landespressestelle Vorarlberg

informiert

Pressekonferenz – Montag, 3. Mai 2010

"Neue Wege in der Schwangerenbetreuung in Vorarlberg"

mit

Landesstatthalter Mag. Markus Wallner

(Gesundheitsreferent der Vorarlberger Landesregierung)

Primar Univ.Doz. Dr. Peter Schwärzler

(Abteilung für Frauenheilkunde und Geburtshilfe, LKH Feldkirch)

Dr. Christian Voller

(Vorsitzender Fachgruppe Gynäkologie und Geburtshilfe, Ärztekammer Vorarlberg)

Mag. Christoph Jochum

(Geschäftsführer schwanger.li)

Neue Wege in der Schwangerenbetreuung

Pressekonferenz, 3. Mai 2010

In Vorarlberg wurde flächendeckend ein neuer Beratungsstandard von Ärzten für Ärzte zum Wohle der schwangeren Frauen eingeführt. "Dieses 'Vorarlberger Modell' ist auf dem Wege, sich in ganz Österreich als ärztlicher Standard in der Beratung schwangerer Frauen zu etablieren", informiert Landesstatthalter Markus Wallner.

Erstmals ist es in Vorarlberg gelungen, in der Betreuung von Schwangeren einen einheitlichen Beratungsstandard zu etablieren. Das Projekt von schwanger.li für die Erarbeitung eines ärztlichen Beratungsmodells in Fragen der Pränataldiagnostik wurde im Auftrag des Landes durchgeführt.

Ein engagiertes Team aus Ärztinnen und Ärzten hat gemeinsam mit Fachleuten aus dem Bereich der psychosozialen Beratung und des Medizinrechts unter Koordination einer Medizinethikerin in den letzten eineinhalb Jahren ein neues Beratungsmodell erarbeitet. Dabei wird die Pränataldiagnostik in die Schwangerenbetreuung integriert. "Dieses Modell", so Landesstatthalter Gesundheitsreferent Wallner, "ist in Vorarlberg bereits breitflächig in Anwendung und auf dem besten Weg, sich in ganz Österreich als ärztlicher Standard in der Beratung schwangerer Frauen zu etablieren."

Wenn Eltern mit dem Verdacht konfrontiert werden, dass ihr Kind krank oder behindert sein könnte, befinden sie sich in einer extremen Krise. In einer solchen Ausnahmesituation haben sie ein Recht auf bestmögliche Unterstützung, betont Landesstatthalter Wallner: "Die Kooperation kompetenter ÄrztInnen mit qualifizierten Psychologinnen der Beratungsstelle schwanger.li und des Instituts für Sozialdienste gewährleistet beste und kostenlose Beratung und Begleitung." Damit gebe es in Vorarlberg ein Miteinander der Disziplinen zum Wohl aller Beteiligten.

Pränataldiagnostik ethisch verantwortbar gestalten

"Es wäre ethisch verantwortungslos, auf die therapeutischen Chancen der Pränataldiagnostik zu verzichten, denn eine wachsende Zahl früher tödlicher Erkrankungen und Fehlbildungen kann heute bereits im Mutterleib erfolgreich behandelt werden. Gleichzeitig müssen wir durch gute Information und beste Unterstützung für betroffene Eltern sicherstellen, dass eine vorgeburtlich diagnostizierte Abweichung von der Norm nicht automatisch das Todesurteil für das ungeborene Kind

bedeutet. Hier haben wir als Gesellschaft die Verantwortung, betroffene Eltern nicht alleine zu lassen und behinderten Menschen und ihren Familien ein lebenswertes Leben zu ermöglichen," so Gesundheitsreferent Wallner.

Das vorgelegte Beratungsmodell stelle sicher, dass Schwangere und ÄrztInnen in diesen Fragen bestens unterstützt werden. Das Ziel sei dabei die Stärkung der Selbstbestimmung: informiert und gut begleitet sollen Frauen und Paare entscheiden können, welche medizinischen Maßnahmen gewünscht werden und welche nicht.

Mehr Sicherheit und Selbstbestimmung für Frauen

"Frauen suchen Sicherheit, dass mit ihrem ungeborenen Kind alles in Ordnung ist. Beinahe alle Schwangeren durchlaufen heute eine Form von Pränataldiagnostik, z.B. erweiterte Ultraschall-Untersuchungen, die Hinweise auf mögliche Entwicklungsstörungen des Fötus geben können. Manchmal sind dadurch lebensrettende Behandlungen möglich, manches kann jedoch nur entdeckt, aber nicht behandelt werden. Potentiell wird daher jede Schwangere durch Pränataldiagnostik vor die Frage des Schwangerschaftsabbruchs gestellt, meist ohne sich dessen bewusst zu sein", berichtet Christoph Jochum, Geschäftsführer von schwanger.li, und ergänzt: "Viele nehmen Pränataldiagnostik als "Standard" wahr, obwohl erweiterte Untersuchungen im Mutter-Kind-Pass nicht vorgesehen sind. Der einheitliche Beratungsstandard trägt dazu bei, den Frauen die Chancen und Risiken der Pränataldiagnostik bewusst zu machen und sie darin zu stärken, selbstbestimmt zu entscheiden, welche Untersuchungen sie in Anspruch nehmen wollen und welche nicht."

Ärztliche Beratung im Rahmen der Pränataldiagnostik

Ärztinnen und Ärzte stehen in der Schwangerenbetreuung unter wachsenden rechtlichem Druck: wenn sie Fehlbildungen des Fötus übersehen und ein krankes oder behindertes Kind geboren wird, drohen hohe Schadenersatzforderungen. "Als Reaktion auf zuletzt in Österreich gefällte Urteile des OGH – Stichwort "wrongful birth" - haben wir einen Beratungs- und Aufklärungsstandard für die uns anvertrauten schwangeren Frauen entwickelt", beschreibt Primarius Peter Schwärzler, Leiter der Abteilung für Frauenheilkunde und Geburtshilfe am LKH-Feldkirch, die Entstehungsgeschichte des Beratungsstandards.

Siebenstufiges Beratungsmodell

Das in sieben Stufen gegliederte Beratungsmodell unterstützt Ärztinnen und Ärzte fachlich und entlastet sie rechtlich. Medizinisch, psychologisch, rechtlich und ethisch abgesicherte Empfehlungen bilden das Fundament für einen verantwortungsvollen Umgang mit Pränataldiagnostik.

"Unsere Herausforderung als Ärzte ist es, sorgfältig und möglichst umfassend zu informieren, dabei aber das Recht der schwangeren Frauen auf "Nicht-wissen-wollen" zu respektieren und ihnen die Freude an der Schwangerschaft, das "guter Hoffnung sein", nicht zu verderben," erklärt Primarius Schwärzler. Im Krisenfall - z.B. bei Mitteilung einer Auffälligkeit im Ultraschall oder bei der Fruchtwasseruntersuchung ist es nun Standard, dass der behandelnde Arzt/die Ärztin mit psychosozialen Beratungsstellen (z. B. schwanger.li und IFS Vorarlberg) zusammenarbeitet.

Mit der ausgezeichneten und rechtlich abgesicherten Dokumentation der Beratung habe man den Druck von Ärztinnen und Ärzten nehmen können, immer das maximale Diagnoseinstrumentarium anwenden zu müssen. "Damit können wir Ärzte und Ärztinnen wieder als Partner in der Entscheidungsfindung agieren und gemeinsam mit PsychologInnen den Frauen dabei helfen, den für sie richtigen Weg zu gehen", ergänzt Christian Voller, Vorsitzender der Fachgruppe Gynäkologie und Geburtshilfe in der Ärztekammer Vorarlberg.

"Vorarlberger Modell" auf dem Weg zu österreichweiter Anwendung

Anlässlich der Jahrestagung der Österreichischen Gesellschaft für Perinatalogie und Geburtshilfe Anfang März in Wien wurde das Vorarlberger Modell des Beratungsstandards vor allen wesentlichen nationalen Entscheidungsträgern präsentiert und hat dort einen "Paukenschlag" ausgelöst. "Es gibt bereits eine eindeutige Meinungsbildung im Vorstand, das 'Vorarlberger Modell' in Form einer Leitlinie als nationalen Standard in ganz Österreich umzusetzen", berichtet Primarius Schwärzler.

(pränataldiagnostik.doc)